

Anne Perry

Nebel über der Themse

Ein Inspektor-Pitt-Roman



HEYNE <

nicht noch schnell hineingesprungen wäre, wäre er ohne ihn abgefahren.

»Wo wohnt er?«, fragte er und warf sich in den Sitz, während die Droschke schon fuhr.

»Am Portman Square«, gab Villeroche zurück. »Aber dort ist er nicht...«

»Geht es etwas genauer?«, ließ Pitt nicht locker. »Und könnten Sie mir den Namen von einem oder zwei Freunden oder Bekannten sagen, die mehr wissen?«

»Nummer vierzehn, zweiter Stock. Nun, vielleicht könnte man Charles Renaud oder Jean-Claude Aubusson fragen. Ich gebe Ihnen ihre Anschrift. Sie... sie arbeiten nicht in der Botschaft. Außerdem hat er natürlich englische Bekannte, beispielsweise George Strickland und Mr. O'Halloran.« Er suchte in seinen Taschen nach etwas zu schreiben, fand aber nichts.

Pitt, der zur Verzweiflung seiner Vorgesetzten gewöhnlich allerlei Krimskrams in seinen Taschen mit sich herumtrug, zog ein Stück Bindfaden, ein Taschenmesser, Siegelwachs, einen Bleistift, drei Shilling-Münzen und sieben Pence hervor, zwei gestempelte französische Briefmarken, die er für Daniel aufgehoben hatte, eine alte Quittung für ein Paar Socken, einen Zettel, der ihn daran erinnern sollte, dass er die Schuhe zum Schuster bringen und Butter einkaufen musste, zwei Pfefferminzbonbons voller Staubflocken und einen kleinen Notizblock. Den gab er mitsamt dem Bleistift Villeroche und stopfte den Rest wieder in die Taschen.

Villeroche schrieb ihm die Namen und Adressen auf, ließ den Kutscher eine Straßenecke von der Botschaft entfernt anhalten, verabschiedete sich, eilte über die Straße und verschwand die Treppe hinauf.

Pitt suchte jeden der Männer auf, die ihm Villeroche genannt hatte. Zwei waren zu Hause und bereit, ihm Auskünfte zu erteilen.

»Doch, er ist ein feiner Kerl«, sagte O'Halloran lächelnd. »Aber ich habe ihn schon über eine Woche nicht gesehen, wirklich eine Schande. Er war am vorigen Samstagabend zu Wylies Gesellschaft eingeladen, und ich hätte mein letztes Hemd darauf verwettet, dass er am Montag ins Theater kommen würde. Wilde war selbst da, und wir haben uns einfach köstlich amüsiert.« Er zuckte die Achseln. »Ich kann freilich nicht beschwören, dass ich mich noch an alles erinnere.«

»Aber Henri Bonnard war nicht dort?«, fasste Pitt nach.

»Da bin ich ganz sicher«, sagte O'Halloran. Er sah Pitt aus munteren blauen Augen aufmerksam an. »Haben Sie gesagt, Sie sind von der Polizei? Stimmt da was nicht? Warum erkundigen Sie sich nach Bonnard?«

»Weil zumindest einer seiner Bekannten vermutet, dass er verschwunden ist«, sagte Pitt.

»Und dann lassen die ihn durch einen Oberinspektor suchen?«, fragte O'Halloran spöttisch.

»Nein. Aber man hat heute Morgen am Anleger von Horseferry eine Leiche in der Themse gefunden, auf die seine Beschreibung passte. Allerdings haben zwei Angehörige der französischen Botschaft gesagt, dass er es nicht ist.«

»Gott sei Dank«, sagte O'Halloran. Es klang aufrichtig. »Armer Kerl. Sie vermuten ja wohl nicht, dass Bonnard dahintersteckt? Ich kann mir das nicht vorstellen. Er könnte keiner Fliege etwas zuleide tun. Vielleicht hat er etwas überdrehte Vorlieben, er genießt das Leben nun mal gern in vollen Zügen, ist aber in keiner Weise böse.«

»Das hat nie jemand angenommen«, versicherte ihm Pitt.

Diese Aussage schien O'Halloran zu beruhigen. Da er keine weiteren nützlichen Auskünfte geben konnte, dankte ihm Pitt und verabschiedete sich.

Der andere Mann, der bereit war, ihn zu empfangen, war Charles Renaud.

»Eigentlich war ich fest überzeugt, dass er sich in Paris aufhält«, sagte er überrascht. »Ich meine mich zu erinnern, dass er gesagt hat, er müsse packen, und dass er auch die Uhrzeit genannt hat, zu der sein Zug nach Dover abging. Ich habe allerdings nur mit halbem Ohr zugehört und mir vielleicht was Falsches zurechtgeredet. Es hat mich nicht besonders interessiert. Tut mir Leid.«

Bereitwillig suchte Tellman den Wasserpolizeiposten auf, nicht, weil er sich besonders dort hingezogen gefühlt hätte, sondern weil er sich weit lieber um den Gezeitenkalender kümmerte als den Versuch unternahm, von Ausländern, die diplomatische Immunität genossen, peinliche Wahrheiten zu erfragen. Er konnte und wollte sich nicht vorstellen, wodurch der Mann im Kahn den Täter dazu herausgefordert hatte, ihn umzubringen. Tellman waren die erbärmlichen und tragischen Aspekte des Lebens alles andere als fremd. Er war in äußerster Armut aufgewachsen und kannte nicht nur das Verbrechen, sondern auch Not und Elend, die oft der Auslöser dafür waren. Außerdem gab es noch dies und jenes, was so genannte Herren taten, vor allem solche, die in Verbindung mit dem Theater standen; Dinge, an die anständige Menschen keinen Gedanken verschwendet hätten und deren Zeugen sie schon gar nicht werden wollten.

Zu ihnen rechnete er Männer, die grüne Samtkleider trugen. Man hatte Tellman in der Überzeugung erzogen, dass es zwei Arten von Frauen gab: anständige wie Gattinnen, Mütter und Tanten, die

keinerlei Leidenschaften zeigten und vermutlich nicht einmal wussten, was das war, und die anderen, die solche Leidenschaften nicht nur besaßen, sondern sie auch in peinlicher Weise öffentlich zur Schau stellten. Dass sich ein Mann als eine Angehörige dieser Kategorie verkleiden konnte, überstieg sein Verständnis.

Beim Gedanken an Frauen und Liebe fiel ihm Gracie ein. Ganz ohne sein Zutun trat ihm ihr fröhliches kleines Gesicht vor das innere Auge, die Form ihrer Schultern, ihre Art, sich rasch zu bewegen. Sie war sehr klein – all ihre Kleider mussten gekürzt werden – und nach dem Geschmack der meisten Männer zu dürr; ihre Rundungen waren nur angedeutet. Er hatte selbst nicht gewusst, dass ihm eine solche Frau gefallen könnte. Sie besaß Witz, Geist und Mut und hatte eine scharfe Zunge.

Tellman wusste nicht, was sie von ihm hielt. Während er im Pferde-Omnibus die Uferstraße entlangfuhr, erinnerte er sich mit einem sonderbar schmerzenden Gefühl der Einsamkeit an den Blick, der in ihren Augen gelegen hatte, als sie von dem jungen irischen Kammerdiener gesprochen hatte. Er bemühte sich, nicht weiter auf den Schmerz zu achten, den er spürte. Er wollte lieber nicht genau wissen, worum es sich dabei handelte.

Er würde sich auf das konzentrieren, was er die Männer von der Wasserpolizei fragen musste: Einzelheiten über die Gezeiten und die Uhrzeit, zu der man den Kahn vermutlich ins Wasser gelassen hatte, damit er im Morgengrauen den Anleger von Horseferry erreichte.

Am Spätnachmittag berichtete er Pitt in dessen Haus in der Keppel Street, was er herausbekommen hatte. Zwar war es dort warm und sauber, doch schien das Haus ohne die Frauen in der Küche oder den oberen Räumen sehr leer zu sein. Man hörte keine Kinderstimmen, keine leichten Schritte eilten durch das Gebäude, niemand sang. Tellman vermisste sogar Gracies übliche Mahnungen, nicht mit schmutzigen Stiefeln hereinzukommen, keine Unordnung zu machen und nichts anzustoßen.

Er saß Pitt am Küchentisch gegenüber, trank seinen Tee und fühlte sich sonderbar leer.

»Nun?«, fragte Pitt.

»Das bringt uns wohl nicht recht weiter«, sagte Tellman. Auf dem Tisch stand statt eines selbst gebackenen Kuchens eine Dose gekaufter Kekse. Das war nicht annähernd vergleichbar. »An der London Bridge war um drei Minuten nach fünf Niedrigwasser und weiter flussaufwärts entsprechend später, bei Battersea also gegen Viertel nach sechs.«

»Und Flut?«, wollte Pitt wissen.

»An der London Bridge gestern Abend um Viertel nach elf.«

»Das heißt, in Battersea eine Stunde und zehn Minuten danach...«

»Nein... eben nicht, nur zwanzig Minuten danach, also etwa fünf nach halb zwölf.«

»Und mit welcher Geschwindigkeit konnte der Kahn treiben?«

»Das ist auch so eine Sache«, erklärte Tellman. »Die Ebbe dauert mehr oder weniger sechsdreiviertel Stunden, die Flut aber nur fünfeinviertel. Der Kollege hat mir gesagt, dass der Kahn bis zu vier Kilometern pro Stunde zurücklegen konnte, doch muss man die Möglichkeit bedenken, dass er bei Ebbe an einer Schlamm- oder Sandbank hängen geblieben ist...«

»Das ist aber nicht der Fall«, machte Pitt geltend, »denn sonst wäre er erst mit der Flut wieder flott geworden.«

»Auch ein Lastkahn oder sonst etwas kommt als Hindernis infrage«, fuhr Tellman fort. »Beispielsweise ein Brückenpfeiler. Dann wäre er erst wieder weitergetrieben, wenn ihn etwas anderes angestoßen hätte... Was weiß ich, dafür kommt ein Dutzend Sachen infrage. Das Einzige, was sie sicher sagen können, ist, dass er höchstwahrscheinlich von stromaufwärts gekommen ist. Dafür gibt es zwei Gründe: Kein Mensch hätte das Gewicht gegen den Ebbstrom ziehen können, und außerdem gibt es für einen solchen Kahn nirgendwo stromabwärts vom Fähranleger einen Liegeplatz, denn dort ist das ganze Ufer bebaut, voller Hafenanlagen und so weiter.«

Mehrere Minuten lang dachte Pitt schweigend über das Gesagte nach.

»Aha«, sagte er schließlich. »Das heißt, weder Uhrzeit noch Gezeiten helfen uns wirklich weiter. Der Liegeplatz könnte sich in zwanzig oder eineinhalb Kilometern Entfernung befinden, je nachdem, wo ein Haus in Ufernähe steht. Oder sogar noch näher, wenn jemand den Kahn irgendwo einfach am Flussufer vertäut hat. Man muss der Sache nachgehen und sich erkundigen.«

»Das Ganze wäre einfacher, wenn man wüsste, wer der Tote ist«, sagte Tellman. »Ich bin nach wie vor der Ansicht, dass es der Franzose sein könnte und es denen peinlich ist, das zuzugeben. Wenn ein Engländer so was in Frankreich täte, würde ich ihn auch verleugnen.«

Pitt sah ihn mit feinem Lächeln an. »Ich habe mit einem Bekannten von ihm gesprochen, der der Ansicht war, dass er über Dover nach Paris reisen wollte. Ich wüsste gern, ob das stimmt.«

»Über den Kanal?«, fragte Tellman mit erkennbar gemischten Gefühlen. Er war nicht darauf erpicht, ins Ausland zu reisen, andererseits wäre es ein richtiges Abenteuer, mit einem Dampfer oder Postschiff nach Calais überzusetzen und vielleicht sogar bis Paris zu fahren. Dann hätte er Gracie etwas zu erzählen! »Ich kann mich ja mal darum kümmern«, sagte er hoffnungsvoll. »Wenn er nicht das Opfer ist,

könnte er der Täter sein.«

»Sofern er nicht das Opfer ist, gibt es nicht den geringsten Grund anzunehmen, dass er in die Sache verwickelt ist«, gab Pitt zu bedenken. »Aber Sie haben Recht, wir müssen unbedingt feststellen, wer der Tote ist. Wir haben keinen weiteren Anhaltspunkt.«

Tellman erhob sich. »Dann fahre ich also nach Dover, Sir. Die Leute von der Reederei müssten wissen, ob er nach Frankreich gefahren ist oder nicht. Ich sehe zu, dass ich das herausbekomme.«